

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 20.

33. Jahrgang.

Dienstag, den 16. Februar

1886.

Holz-Versteigerung auf Carlsfelder, Schönheider und Eibenstocker Forstrevier.

In Wendel's Gasthof zu Schönheiderhammer sollen
Donnerstag, den 25. Februar 1886,
von Vormittags punkt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr an

folgende Hölzer unter den bei der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen
und gegen sofortige Bezahlung in lassenmäßigen Münzsorten versteigert werden.

| 1) vom Carlsfelder Revier in den Schlägen der Abth. 7, 50, 51, 67, 69: | | | |
|--|-------|--------------------------------|-----------------------------------|
| 18 | Stück | buchene Klöcher von 13-48 Ctm. | Oberst. und 2,5 bis 4,0 M. L., |
| 2472 | " | weiche " " 13-15 " " | " " " " |
| 5069 | " | " " " " 16-22 " " | " " " " |
| 2364 | " | " " " " 23-29 " " | " " " " |
| 761 | " | " " " " 30-55 " " | " " " " |
| 4130 | " | Stangenkl. " 8-12 " " | " " " " |
| } u. 3,5 u. 4,5 M. L., | | | |
| 2) vom Schönheider Revier in den Abth. 13, 50, 52 und 80: | | | |
| 382 | Stück | weiche Stämme von 11-15 Ctm. | Mittenst. } u. 10 bis 20 M. L., |
| 404 | " | " " " " 16-22 " " | " " " " |
| 884 | " | " " " " 13-15 " " | Oberstärke, } u. 10 bis 20 M. L., |
| 1751 | " | " " " " 16-22 " " | " " " " |
| 960 | " | " " " " 23-29 " " | " " " " |
| 198 | " | " " " " 30-36 " " | " " " " |
| 26 | " | " " " " 37-43 " " | " " " " |
| 1 | " | weiches Holz " über 44 " " | " " " " |
| 21 | " | weiche Klöcher " 23-29 " " | " " " " |
| 20 | " | " " " " 30-36 " " | " " " " |
| 4 | " | " " " " 37-43 " " | " " " " |
| 2348 | " | Stangenkl. " 8-12 " " | " " " " |
| 22 | " | Derbst. " 14-15 " " | Unterstärke, } u. 3,5 Mtr. Länge, |

| 3) vom Eibenstocker Revier in den Abtheilungen 20 und 66: | | | |
|---|-------|-------------------------------|--|
| 1278 | Stück | weiche Klöcher von 13-15 Ctm. | Oberstärke, } u. 3,5 Mtr. L., |
| 3320 | " | " " " " 16-22 " " | " " " " |
| 1964 | " | " " " " 23-29 " " | " " " " |
| 490 | " | " " " " 30-36 " " | " " " " |
| 87 | " | " " " " 37-43 " " | " " " " |
| 2 | " | " " " " 44-50 " " | " " " " |
| 179 | " | " " " " 23-29 " " | " " " " |
| 58 | " | " " " " 30-36 " " | " " " " |
| 6 | " | " " " " 37-43 " " | " " " " |
| 1712 | " | Stangenkl. " 8-12 " " | " " " " |
| 53 | " | Derbst. " 13-15 " " | Unterstärke, unentriindet. } u. 3,5 Mtr. L., |

Freitag, den 26. Februar 1886,

von Vormittags punkt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr an

| 1) vom Carlsfelder Revier in den vorgeannten Abtheilungen: | | | |
|---|-----------|-------------------------|--|
| 5 | Raummeter | buchene Brennseite, | |
| 318 | " | weiche " " Brennküppel, | |
| 90 | " | " " " " " " " " | |
| 2 | " | buchene Aeste, | |
| 32 | " | weiche " " " " " " | |
| 2) vom Schönheider Revier in den Abth. 3, 6, 13, 50, 52 und 80: | | | |
| 60 | Raummeter | weiche Brennseite, | |
| 91 | " | " " " " " " " " | |
| 5 | " | " " " " " " " " | |
| 321 | " | " " " " " " " " | |
| 3) vom Eibenstocker Revier in den vorgeannten Abtheilungen: | | | |
| 152 | Raummeter | weiche Brennseite, | |
| 95 | " | " " " " " " " " | |
| 24 | " | " " " " " " " " | |
| 1184 | " | weiches Streureisig. | |

Creditüberschreitungen sind unzulässig.
Auskunft erteilen die unterzeichneten Oberförster.
Die Revierverwaltung Schönheide, Eibenstock und Carlsfeld,
sowie das Forstrentamt Eibenstock,
am 12. Februar 1886.

Frände. Niedel. Schre. Geißler.

Die Londoner Unruhen.

Das soziale Elend, welches in jeder Großstadt zu finden ist, ist in London in einer schreckenerregenden Weise zu Tage getreten. Die besitzenden Classen von London befinden sich in einer furchtbaren Aufregung. Die Millionenstadt zittert vor den drohenden Banden der Beschäftigungslosen, die der Hunger zum Verbrechen gegen Person und Eigenthum treibt. In Paris, dem Sammelplatze der sozialdemokratischen und anarchischen Gruppensführer, befürchtet man ähnliche Excesse. Das Beispiel der englischen Ruheförder kann leicht auch auf die noch lebende Bevölkerung anderer Großstädte verderblich wirken. Freilich tröstet man sich damit, daß man mit Polizei und Militär den Ausschreitungen der aufgeregten Menge entgegen treten kann. Allerdings berührt es wunderbar, daß man bei den Nachrichten über die Londoner Unruhen von einem Einschreiten des Militärs gar nichts hört, während die Polizei sich jedenfalls sehr lässig benommen hat. Von dem Vorwurfe, daß sie stundenlang dem Unfuge unthätig zusehen hat, ist sie jedenfalls nicht rein zu waschen. Dieses Verhalten hat natürlich die Tumultuanten ermutigt, und daher war es natürlich, daß am nächsten Abend allgemein ähnliche und noch schlimmere Excesse befürchtet wurden. Die Bewohner der City sahen mit Bangen dem hereinbrechenden Abend entgegen. Am Nachmittag war die Stadt ruhig und das Aussehen von Westend ein ziemlich normales. Nach 4 Uhr wies die Polizei alle Ladenbesitzer von Westend an, die Geschäfte zu schließen, da Abends Ruhestörungen befürchtet würden. Schon um diese Zeit wurde es bekannt, daß große Banden aus Ostend gegen Westend marschirten. Ein unüberwindlicher Nebel trug dazu bei, die Situation noch unheimlicher zu machen. Die anmarschirenden Banden erreichten die City. Auf dem Wege dahin richteten sie vielfache Beschädigungen an Eigenthum an. Die Hauptmacht der Polizei und des Militärs hatte sich in der City concentrirt, um dort den Ausschreitungen energisch entgegenzutreten. Diesen Vorkehrungen scheint es auch zu danken zu sein, daß in der City selbst keine große-

ren Excesse vorkamen und die Menge sich allmählich zerstreute. Die Nacht verlief vollkommen ruhig. Wie aus London telegraphisch gemeldet wird, beschloß die Regierung einige Sozialistenführer wegen Aufruhrs in Anklagezustand zu versetzen. Verhaftungen sind bis jetzt noch nicht vorgenommen worden. Für das Ministerium Gladstone sind diese tumultuarischen Vorgänge allerdings sehr störend, da die Engländer zunächst verlangen werden, daß auf gesetzlichem Wege Abhilfe geschafft werde und dadurch die übrigen Reformen des Gladstone'schen Programms einen unliebsamen Aufschub erleiden werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der Petitionskommission des Reichstages erklärte der Regierungsvertreter, daß seitens des Reichslanzlers Erhebungen über die Wirksamkeit des Gesetzes betr. den Unterstufungs-wohnsitz angeordnet seien und daß seitens des Bundesraths je nach Ausfall dieser Erhebungen eine Revision des Gesetzes angeregt werden würde.
— Es finden zur Zeit Erwägungen wegen Ermäßigung des Postpaket-Verstellgeldes statt. Es ist in Aussicht genommen, im Ortsbestellbezirke allgemein die Säge von 5 Pf. für Pakete bis 5 Kg. und von 10 Pf. für schwerere Pakete einzuführen; im Landbestellbezirke würde das Doppelte dieser Säge zur Erhebung kommen.
— Münster. Am Sonntag vor. Woche ist der letzte in der bekannten Bestechungssache hier eingezogene Zahlmeister wieder auf freien Fuß gesetzt. Die bereits früher freigelassenen zwei Zahlmeister haben ihre Dienstgeschäfte wieder übernommen. Da damit sämtliche in der Angelegenheit s. Z. eingezogenen Zahlmeister wieder freigelassen sind, so scheint die angestrebte Untersuchung belastende Thatsachen nicht ergeben zu haben.
— Aus Osterburg i. d. Altmark schreibt man in verschiedenen Blättern, daß die Böglinge des dortigen Seminars eine Beschwerde über einen

Lehrer bei der vorgelegten Behörde eingereicht haben. Das ist allerdings ein gewagter Schritt, aber es müssen wohl Verhältnisse vorliegen, die der Abhilfe dringend bedürfen, sonst würde nicht eine solche Einmüthigkeit vorhanden gewesen sein. Wie verlautet, ist das 12 Bogen umfassende Schriftstück, das in voriger Woche abgehandelt wurde, mit den Unterschriften sämtlicher 100 Seminaristen bedeckt gewesen. Ueber die inzwischen eingeleitete Untersuchung ist Bestimmtes noch nicht bekannt geworden.

— In Spandau tritt, wie der „A. f. S.“ meldet, mit immer größerer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß eines der neuen Gewehre, mit denen das Elisabeth-Regiment probeweise ausgerüstet wurde, kürzlich auf eine räthselhafte Weise verschwunden sei, und die Nachforschungen nach dem Verbleib der vermissten Waffe bisher ohne Erfolg geblieben seien. Da, wie aus dem Prozeß Sarauw-Röttger hervorgeht, nach diesen Gewehren eine gewisse Nachfrage in den Kreisen der auswärtigen Spione war, ist nicht ausgeschlossen, daß dasselbe ihnen in die Hände gekommen ist, doch ist die gerüchtweise erwähnte Meldung noch zu unsicher, um weitergehende Kombinationen daran zu knüpfen.

— Frankreich. Die auswärtigen Vertreter Frankreichs sind beauftragt worden, bei den betreffenden Regierungen anzufragen, ob dieselben gewillt seien, sich an der Pariser Ausstellung von 1889 zu betheiligen. Von den Antworten hängt es ab, ob die Ausstellung eine nationale oder internationale sein werde.

— Rußland. Nachdem erst vor Kurzem in Petersburg eine nihilistische Verschwörung entdeckt worden ist, hat dieser Tage die Polizei schon wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Verschwörer bewohnten ein Haus auf der Sodowa Ulica. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung entdeckte viele kompromittirende Dokumente und revolutionäre Schriften. Bisher wurden 22 Personen verhaftet, und man hofft, noch mehrerer Verschwörer habhaft zu werden. Die entdeckte Verschwörung übte einen besonders tiefen Eindruck auf die Mitglieder

des kaiserlichen Hauses aus und der Kaiser lehnte die Bitte, nach Satschina zurückzukehren, ab.

— England. Wiederrum haben in verschiedenen Provinzialstädten Unruhen beschäftigt, die Arbeiter streikend. In Leicester griff die Volksmenge mehrere Strumpfwarenfabriken an, welche wegen Streiks ihrer Arbeiter feierten. Die Fenster wurden zertrümmert und die Maschinen zerstört. Die Polizei stellte schließlich die Ruhe wieder her, doch wiederholten sich die Ausschreitungen am nächsten Tage. Die Polizei war zu schwach, um dem Beginn Einhalt zu thun, die Behörden haben sich an die benachbarten Städte um Beistand gewendet. Das schlechte Beispiel Londons scheint demnach ansteckend zu wirken, und die Gefahr weiterer und ernstlicher sozialistischer Umtriebe größer zu sein, als offiziell zugegeben wird.

— Der Wiener Correspondent der „Times“ will aus amtlicher Belgrader Quelle wissen, König Milan habe endgültig beschlossen, Frieden mit Bulgarien zu schließen und sofort nach dem erfolgten Friedensschluß die Demobilisierung erfolgen zu lassen. Garaschanin werde demissionieren und Mijatovic in das Kabinett eintreten. Die Pforte hat von der serbischen Regierung Aufklärung verlangt über die Konzentration der Truppen an der bulgarischen Grenze. Der österreichische Gesandte in Belgrad, Graf Khevenhüller, hat sich nach Wien begeben. Diese Reise kann als Bestätigung der friedlichen Wendung in Serbien dienen. Die Friedensunterhändler in Bukarest haben die Zustimmung der schriftlichen Verhandlungsberichte an die Gesandten der Großmächte beschloffen, sich aber gleichzeitig dagegen verwahrt, als ob hierdurch die souveränen Abmachungen Serbiens und der Türkei nach russischem Wunsch der Aufsicht der Großmächte unterstellt würden. Nach türkischem Vorschlag wird zunächst die Feststellung einer serbisch-bulgarischen Grenzlinie zur Beratung gelangen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 15. Febr. Am Dienstag vor. Woche, Mittags gegen 1 Uhr, wurde an der alten Schneeberger Straße, im Walde zwischen Wolfgrün und Eibenstock, der Bergarbeiter und Honighändler Paul Hermann Zeeh aus Zschornau dabei betroffen, als er im Begriffe war, einen Nothzuchtact an einem Mädchen aus Sosa zu begehen. Der um diese Zeit gerade die Straße passirende hiesige Gendarm, Herr Eichler, hörte schon von Weitem wiederholt lautes Schreien und kam dem bedrängten Mädchen, welches kaum noch im Stande war, Widerstand zu leisten, zur rechten Zeit zu Hilfe. Der Verbrecher, welcher sich fälschlicherweise Paul Hermann Bauer aus Lindenau b. Schneeberg nannte, wurde sofort festgenommen und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

— Schneeberg, 13. Februar. Heute früh verstarb nach langem Leiden Hr. Bürgermeister Heinke hier selbst. Der Berewigte hat ca. 8 Jahre an der Spitze der Verwaltung unserer Stadt gestanden und in seinem Amte eine unermüdete und umsichtige Thätigkeit entfaltet, so daß seine Wirksamkeit für unsere Stadt eine sehr ersprießliche gewesen ist. Sein Andenken wird hier selbst alle Zeit in Ehren gehalten werden.

— Leipzig. Unter außerordentlich starker Beilegung der Mitglieder und Freunde der Leipziger Schneider-Innung feierte diese am Mittwoch Abend die Feier ihres 500jährigen Jubiläum im Großen Saale der Centralhalle. Besonders geehrt wurde die Innung durch das Erscheinen Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich August, der in leutseligster Weise sich mit den Obermeistern unterhielt und erst sich verabschiedete, als man zur Tafel zu schreiten gedachte. Vertreter der königlichen und städtischen Behörden und der Universität waren als Ehrengäste erschienen. Weber's Jubel-Ouverture leitete die Feier ein, dann folgte ein von Hrn. Musikdirector Jahrow komponirter Festmarsch und alsdann der Vortrag eines Prologes, dessen Dichter Hr. Bau- rath Dr. Mothes in Zwickau war. Herr Obermeister Ehrig hielt die Begrüßungsansprache. Eine stattliche Anzahl von Deputationen auswärtiger Innungen hatte sich zur Beglückwünschung eingefunden und der Leipziger Innung ein kostbares äußeres Zeichen ihrer Verehrung in Gestalt eines goldenen Pokales überreicht; außerdem wurden anlässlich dieses Tages Summen gestiftet zur Begründung eines Fonds für die Fachschule und eines anderen, dessen Zinsen bedürftigen Lehrlingen zuzuflehen sollen. Die Festtafel bot der leiblichen wie der geistigen Genüsse viele. Manches treffliche Wort wurde bei Tische gesprochen. Ein solenner Ball folgte.

— Aus Frankenberg wird geschrieben, daß dort infolge der ungünstigen Lage der Webbranche in manchen Weberfamilien auch die allernötigsten Bedürfnisse nicht befriedigt werden können. Beispielsweise haben diesen Winter viele Kinder solcher Familien ohne Schuhwerk zur Schule gemußt. In armen Familien Pantoffeln sind sie zahlreich zur Schule gegangen und haben natürlich jämmerlich gefroren. Da hat sich ein dortiger hochherziger, bemittelter Einwohner, der ungenannt sein will, der armen Kinder angenommen und 300 Mk. für Anschaffung der so nöthigen Schuhe

bezw. Stiefel gespendet. Nun kamen die betr. Kinder in Schuhen und mit frohem Gesicht zur Schule. Das sollte in andern Ortschaften, wo gleiche Noth herrscht, Nachahmung finden. — Auch der „Verein zu Rath und That“ hat diese traurigen Verhältnisse in Betrachtung gezogen und ist theilweise schon helfend eingegriffen. Hat es sich doch durch Erörterungen seitens der Schuldirektion ergeben, daß viele Kinder früh nüchtern bei aller Kälte in die Schule müssen; neulich waren 28 Kinder da, die absolut nichts gegessen hatten. Dergleichen Kinder sollen nun vor Beginn der Schule beim Hausmann warme Milch und Bröden erhalten.

— Plauen, 12. Februar. Die provisorische Kommission des Centralverbandes der Stickerindustrie für Sachsen macht bekannt, daß bis jetzt die Besitzer von 2800 Maschinen ihren Beitritt zum Verband erklärt haben, und daß in Folge dessen die definitive Konstituierung des Verbandes beschloffen worden ist. Alle Interessenten, die ihre Anmeldung noch nicht bewirkt haben, werden erjucht, diese bis zum 20. Februar einzureichen.

— Donnerstag Vormittag ist in Plauen der Bruch eines Rohres der Gasleitung erfolgt, infolge dessen die Familie des Schuhmachers Glüd sehr in Mitleidenschaft gezogen worden ist. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr fiel der 6jährige Knabe dieser Familie in der Wohnstube plötzlich um, bald darauf auch der 2 $\frac{1}{2}$ jährige Knabe. Nach dem Mittagessen passirte das nämliche Schicksal der Ehefrau, und der in der Wiege liegende $\frac{1}{2}$ jährige Knabe war fast bewegungslos. Der Ehemann erkannte schließlich die Ursache, nämlich Gasvergiftung, und wandte entsprechende Rettungsmittel an. Die drei kranken Kinder sind aus dem Hause zu Verwandten geschafft worden, während die kranke Frau in einem gelüfteten Zimmer der oberen Etage des Hauses sich befindet. Von den erkrankten Personen befindet sich das kleinste Kind noch in Lebensgefahr.

— Die zwischen Schwarzenberg und Buchholz verkehrende Post wurde durch den am 10. d. wüthenden Sturm in der Nähe von Neuamerika umgeworfen und zertrümmert. Verletzungen von Personen sind dabei nicht vorgekommen.

Wie man lebt.

Skizze von Emil Beschau.
(Schluß.)

Eine Viertelstunde später schritten wir unten, am Ufer des Stromes, der leicht bewegt vorüberauschte, dahin, und Herr von Derbring setzte seinen Vortrag fort. „Die Kunst, sich in Szene zu setzen“, begann er, „ist der schwierigste und wichtigste Theil der Lebenskunst. Ohne sie erreicht man gar nichts, sie ist aber häufiger zu finden, als Sie vielleicht denken, nur ist sie selten bis zur Meisterschaft entwickelt. Dazu ist eben eine günstige Naturanlage und sorgfältigste Ausbildung nöthig. Was mich betrifft, so befinde ich sie nur zu einem gewissen Grade — sonst stünde Anatole von Derbring heute an der Spitze eines Staates, eines Kunstinstituts, einer politischen Partei, oder mindestens einer Aktiengesellschaft. Was mir fehlt, ist die Ausdauer, der dunkelhafte Glaube an das Ich, der Ernst; ich bin im Stande, es allen diesen Seiltänzern mit ihrer komischen Grandezza nachzumachen, aber ich komme mir dabei selbst so lächerlich vor, daß ich endlich wirklich lache, und dann ist es mit dem Effekt vorbei. Ein bekanntes Wort sagt: „Niemand ist ein großer Mann in den Augen seines Kammerdieners“ und ich möchte dem beifügen: „Niemand ist ein großer Mann, der sein eigener Kammerdiener ist.“ Bei mir ist das der Fall! wenn ich vor dem Spiegel stehe, steht immer auch der Kammerdiener davor und sagt: „Toller Kerl, diesen Anstand hat Dein Schneider fabrizirt, dieser elegante Schwung der Haare ist Pommade, diese vornehme Miene ist die Maske eines Schlingels, dem nichts heilig ist in dieser Welt, nicht einmal sein eigenes Ich.“ So habe ich denn häufig hübsche Anläufe gemacht, kam aber nie weiter, weil mir der Schelm von Kammerdiener immer das Spiel verdarb. Einmal war ich so in der Klemme, daß ich mich um Arbeit umsehen mußte. Die einzige Beschäftigung, die sich gerade bot, war die eines italienischen Sprachlehrers und — ich kannte außer ein paar auf meinen Reifen aufgeschnappten Brocken kein Wort italienisch. Indes — der Hunger stand vor der Thüre, die Situation war kritisch und wie der Teufel in der Noth fliegen verspeißt, so wurde ich in der Noth eben Sprachlehrer. Und so gut wußte ich mich zu inszeniren, daß ich in kurzer Zeit sogar einen gewissen Ruf erlangte. Je besser es mir aber gieng, desto übermüthiger wurde ich und eines Tages sah mir der Schelm so sehr im Nacken, daß ich meinen Schülern die Eröffnung machte, heute könne ich sie nichts lehren, da ich den nächsten Paragraph der Grammatik noch nicht gelernt habe. Stellen Sie sich nun die Gesichter der guten Jungen vor und Sie werden mir zugeben, daß der Spaß nicht schlecht war. Ich habe nie in meinem Leben mehr so gelacht und oft habe ich später noch meine Freude daran gehabt, wenn ich an die köstliche Szene dachte. Die Burschen waren alle stolz darauf, bei einem echten Florentiner Unterricht zu nehmen, und hatten schon mit manchem „Buch-Italiener“ lebhaft Debatten über seine schlechte Aussprache geführt. Doch genug der Anekdoten. In-

zenirungskunst ist wie gesagt das Alpha und Omega der Lebenskunst, und wenn Sie hinter die Kulissen der großen Komödie gucken, dann werden Sie sich auf der Erde wälzen und krümmen vor Lachen. Oder kann es einen komischeren Anblick geben, als jenen wohlgenährten Wiederkäuer, der in der Maske eines Professors steht und von dem Publikum für einen grundgelehrten Mann gehalten wird? Als jenen Fuchs, der im Lalar auf der Kanzel steht und von der Sündhaftigkeit des Fühnergenusses predigt? Als jenen fetten Hamster, der weite Speicher unter der Erde mit Korn gefüllt hat und den dünnen Mäuslein flammende Reden hält, wie schlimm es mit der Gleichheit auf der Welt bestellt ist? Ja, liebes Doktorchen, Inszeniren — das ist Alles und dazu gehört, daß man immer die Meinung seiner Vorgelegten hat, daß man immer mit der Macht marschirt, sei es rechts oder links, daß man die Kleinen drückt und tritt, bis sie verbluten, oder sie sammelt und zum Sturm gebraucht gegen Andere. Dazu gehört, daß man seine Eigenheiten wohl beobachtet und geschickt mit ihnen manövriert. Es ist nicht nöthig, daß Sie hübsch, wohlgebaut, von eleganten Manieren sind. Nur müssen Sie Ihre Eigenheiten eben zu verwerthen wissen. Machen Sie Verse und hinken Sie, dann geberden Sie sich à la Byron und die Frauenzimmer klatschen die Geschichte von dem neuen Genie von Kaffee zu Kaffee. Sind Sie Arzt und von etwas derbem Benehmen, dann seien Sie fleghaft und man wird sagen, er ist groß wie alle tüchtigen Aerzte. Sind Sie unsauber von Natur, dann machen Sie sich ein „geniales Wesen“ zu recht, können Sie nicht sprechen, dann bringen Sie die Leute zu dem Glauben, daß Sie Ihr ungeheures Wissen und Ihre kostbaren Gedanken nur aus Bescheidenheit verbergen. Haben Sie aber überhaupt gar nichts, was sich verwerthen läßt, dann verwerthen Sie die Eigenschaften Anderer. Und wenn man gar nichts im Kopf hat, ist es eigentlich am besten, denn dann kann man Alles werden. Dann lassen Sie sich von einem armen Literaten schöne Reden aufsetzen und werden ein großer Politiker. Oder Sie inszeniren sich auf der Börse und erhalten vielleicht die höchste Auszeichnung, die das Land dem Verdienst verleiht, in dem Augenblick — wo Sie bankrott sind. Oder Sie hängen sich an die Beise eines großen Staatsmannes, gehen treu mit ihm nach Links und Rechts, durch Dick und Dünn und kommen dann vielleicht zu guter Letzt auch ins Ministerpalais — wie der Schmutz an seine Stiefel. Oder Sie machen wie ich und inszeniren sich als Lehrer, wo Sie besser selbst zur Schule gingen.

Handelt es sich um eine Frau, dann — ach die Frauen haben's leicht. Wenn Sie nur das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit über die Männer besitzen, wenn sie nur zur Erkenntniß gelangt sind, daß sie die Natur zu den eigentlichen Herren der Welt gemacht hat — dann können sie albern oder weise, liebenswürdig oder frech, hübsch oder häßlich sein, sie erreichen was sie wollen. Sie zweifeln, Sie glauben, daß eine häßliche Frau — Doktorchen, zum Frauenarzt haben Sie wenig Talent! Also, um zum Schluß zu kommen, Inszenirungskunst ist Alles. Nur darf man dabei keinen Teufel resp. Kammerdiener im Leibe tragen. Sonst wird man, wenn man den Einflußreichen schmeichelt, so ironisch, daß sie uns durchschauen, sonst wird man ein Sprachlehrer von meiner Sorte, man wird ein Mensch wie ich, der vielleicht ein Napoleon sein könnte, der aber dann sicher im Augenblick der Kaiserkrönung die grüne Inszenirungskunst aufknöpfte und sagte: Da seht Ihr Sempel — ich bin ja nur der Anatole von Derbring.“

Die rasche Folge seiner Behauptung ließ mich zu keiner rechten Ueberlegung kommen. Seine Rede hatte, wenn er sich so in sein Thema vertiefte, etwas Unruhiges, Bizarres, Blendendes an sich. Viel von all dem schien mir im Augenblick wahr zu sein, anderes falsch, ich kam zu keinem Ausgleich und zu keiner Entgegnung. Aber wenn seine Art zu leben die richtige war — das fühlte ich, daß man sie nicht erlernte, daß man dazu geboren sein mußte.

Und dabei fiel mir ein, wie wohl dieser Mann ein Kind erziehen würde. Aber er hatte ja eines, ich brauchte ihn nur zu fragen.

Herr von Derbring wurde wieder ruhiger und ernster. „Das, lieber Doktor“, sagte er, „ist für den denkenden Menschen das schwerste im Leben. So unendlich schwer, daß es das vernünftigste ist, man zwingt sich, nicht zu denken und überläßt Alles — wie es ja auch die überwiegende Mehrzahl der Menschheit thut — dem Zufall. Vielleicht scheine ich Ihnen nach meinen Reden schlimmer, als ich wirklich bin. Ich habe eben wieder einmal den Kammerdiener reden lassen. Daß ich aber doch besser bin, als mein Kammerdiener glaubte, dafür habe ich Beweise. Ich habe selten gezaubert, einem armen Teufel, dem es noch schlechter gieng als mir, meine letzten paar Groschen zu geben. Ein anderer hätte vielleicht die Frau, die ihm nichts mitgebracht hatte, die ihm häufig eine recht schwere Last war, sitzen lassen, — ich habe immer treu an ihr gehalten. Und ich habe auch mein Kind geliebt, so sehr geliebt, daß mich seine Erziehung wirklich schwere Kämpfe kostete. Sollen wir unsere Kinder mit verbundenen Augen in die Welt schicken, oder sollen wir ihnen die Binde möglichst früh von den Augen reißen? Ich entschied mich für das letztere. Man zerstört manchen schönen Wahn, aber man sorgt wirklich für sie, man giebt ihnen Waffen mit auf den Weg zum Angriff wie zur Vertheidigung, Waffen, die bei der Organisation unserer

Gefel
endlic
nicht
wie i
ja di
Welt.
ramer
Fällen
zu ver
obwohl
Monat
Theate
den A
Nezen
such b
Dinge
Ja
der T
erwart
Glocke
Doul
Gi
schon i
Herr
winkte,
gold h
weißen
dann se
ich sah
auf der
vorüber
Derbrin
und ich
Ru
essen.
mochte
Er gebr
das wa
warum
lassen?
ab. W
ist man
auf den
„Ge
Du mir
samkeit
daran g
mit sie
in der B
in der g
wie Du
hast mir
wäre Di
Nun hör
Mit dem
Du sollst
und so g
und Grie
Gedichte
test Du
macht, in
declamir
gedichtet,
freut sich
wenn da
zwischen
Brun
Zeitung
Anfang d
Redaktions
Lächeln de
„Ja!
wäre,“ flü
aber lachte
ein Frauen
schlechte mir
jeht Jahr
Seine
danken na
mung lan
einige Ged
„Schon
tauchte die
sengroße M
Monate le
ih den S
jen und S
und Dusen
Und für
fertigte er
„Fräule
gembermaße
„D
So
Re
Wir kon
Derz ist. W
ist — und

Omega
ffen der
auf der
kann es
nästeten
steckt
Mann
auf der
ihnerge-
r weite
nd den
schlimm
? Ja,
d dazu
elehten
sei es
tritt,
um ge-
ne
ihnen
wohl-
en Sie
Nachen
b ä la
schichte
nd Sie
en Sie
ie alle
dann
önnen
dem
Ihre
bergen.
erthen
derer.
entlich
Danu
Neben
er Sie
ht die
t ver-
find.
taats-
rechts,
ht zu
hmuz
insje-
Schule
ch die
stlein
nn sie
ur zu
dann
froh,
ollen.
u —
alent!
nst ist
immer-
man
us
meiner
t ein
ugen-
form
bin
ch zu
hätte,
jiged,
chien
kam
Aber
ühte
voren
a ein
uchte
nster.
nden
wer,
rt zu
über-
ufall.
mer,
den
besser
e ich
zufel,
paar
frau,
eine
mer
Kind
rlich
mit
wir
hen?
chen
giebt
zur
ferret

Gesellschaft nicht zu entbehren sind. Nachdem ich mich endlich entschieden hatte, war die fernere Erziehung nicht schwer, denn mein Kind war ein Mädchen, und wie ich schon sagte — das weibliche Geschlecht bringt ja die Inszenierungskunst gewissermaßen mit auf die Welt. Mein Kind ist hübsch, gut gewachsen, voll Temperament und Laune, und das genügt in den meisten Fällen. Das genügt, wenn man nur Alles mit Geschick zu verwerten weiß, auch zur Sängerin und so ist Adele, obwohl ihre Stimme nicht hervorragend ist, seit ein paar Monaten auch bereits Mitglied eines unserer ersten Theater. Sie verstand es eben, sich zu inszenieren: bei den Mitgliedern des Theaterkomitees, bei den Herren Rezensenten und beim Publikum. Jetzt ist sie zu Besuch bei uns und hat uns natürlich eine Menge lustiger Dinge erzählt.

Ich reichte ihm die Hand. „Da thut es mir in der That leid, daß ich Ihr Fräulein Tochter nicht mehr erwarten kann. Jetzt aber leben Sie wohl — die Glocke ruft. Und nehmen Sie noch meinen herzlichsten Dank für die liebenswürdige Bewirtung.“

Ein paar Minuten später rauschte der Dampfer schon in der Mitte des Flußbettes dahin. Ich sah noch Herrn von Derbring, wie er mit seinem Taschentuch winkte, ich sah den Rheinseel, der im abendlichen Sonnen- gold hell erstrahlte, das freundliche St. Goar mit seinen weißen Häusern und dem grünen Berghang dahinter, dann schwand das Bild, der Fluß machte eine Krümmung ich sah nichts mehr. In Gedanken versunken sah ich auf dem Verdeck, und während wir an den Voreiselfen vorbeifuhren, fiel es mir plötzlich ein, daß Herr von Derbring kein Wort von meiner Rechnung gesagt hatte und ich —

Nun ja, die Einen kochen eben und die Andern essen. Was auch an den Worten Derbring's sein mochte — sie bekräftigten jedenfalls meine Ueberzeugung. Er gehörte zu den Eßern und ich zu den Kochern — das war nun wieder bewiesen. Ich mußte lachen und warum sollte ich mir dadurch die Laune auch verderben lassen? Das Glück des Lebens hängt ja doch nicht davon ab. Wenn Eivem nur das Kochen Freude macht, dann ist man auch im Stande, ohne Reid, mit einem Lächeln auf den Lippen zuzusehen, wie die Andern essen. . . !

Sie macht Gedichte.

Humorste von P. G. S. W. S. B. E. T.

„Geliebter Sohn! Wie habe ich mich gefreut, daß Du mir schreibst, Du würdest mich in meiner Einsamkeit besuchen. Ach, ich habe schon manchmal so daran gedacht, daß man die Kinder nur erzieht, damit sie Einem dann weglassen. Jetzt seid Ihr alle in der Welt zerstreut und lasst mich alte Frau allein in der großen Stadt. Deshalb habe ich einen Plan, wie Du wenigstens in meiner Nähe sein kannst. Du hast mir schon immer gesagt, so eine Stadt wie B. wäre Dir für Deine Arbeiten lieber als die Residenz. Nun höre mal. Ich habe eine Frau für Dich. — Mit dem Vater des Mädchens habe ich schon gesprochen. Du sollst herkommen. Sie ist hübsch und reich, ach, und so gebildet. Sie wird zu Dir passen. Lateinisch und Griechisch kann sie so perfekt wie nur was. Und Gedichte macht sie! — So was Herrliches, die sollst Du mal lesen. Dreihundert hat sie schon gemacht, im hiesigen Arbeiterinnen-Berein werden sie declamirt. Vor zehn Jahren hat sie schon das erste Gedicht, denke Dir also, wie klug die sein muß. Sie freut sich auch sehr auf Dich! Na, mir wär's lieb, wenn da was daraus würde. Mündlich mehr. Inzwischen küßt Dich

Deine liebende Mutter.“

Bruno Eckert, Redakteur der illustrierten Frauen-Zeitung „Das Vouboir“, ein hübscher junger Mann, Anfang der Dreißiger, las diesen Brief, als er am Redaktionspulte saß. Bei den ersten Zeilen flog ein Lächeln der Rührung über sein Gesicht.

„Ja! es wäre gut, wenn ich jetzt immer bei Ihr wäre,“ flüsterte er vor sich hin. Nach dem Schluß aber lachte er hell auf. „Ironie des Schicksals! ich ein Frauenzimmer heirathen, das Verse schmiedt, das selbste mir noch. Und noch dazu eines, das schon zehn Jahre Gedichte macht. Zu dumm!“

Seine Stimmung wurde, indem er diesen Gedanken nachhing, eine ärgerliche und in dieser Stimmung kam ihm ein Manuscript in die Hände, das einige Gedichte mit der Unterschrift „Angelika“ enthielt.

„Schon wieder diese „Angelika“, brummte er, und tauchte düsteren Blickes seine Gänsefeder in das riesengroße Redaktions-Tintenfaß; „die plagt mich schon Monate lang mit ihren faulen Gedichten, ich muß ihr den Staar stechen, sie macht mich mit den Herzen und Schmerzen und Lust und Duft und Mühen und Busen noch verrückt.“

Und für den Redaktions-Briefkasten des „Vouboir“ fertigte er eine Notiz:

„Fräulein Angelika! Sie dichten uns wieder folgendermaßen an:

„Der Mond, er scheint so hell,
Das Bächlein springt so schnell —
So oft es immer auch mag rauschen,
Rein armes Herz möcht' ihm lauschen.“

Wir können zwar nicht beurtheilen, wie arm Ihr Herz ist. Wenn es aber noch nicht ganz ausgebrannt ist — und wir wollen so galant sein, dies anzuneh-

men — dann giebt es für Sie als strebsame Dame viel edlere Beschäftigungen, als dem Bächlein zu lauschen. Das Bächlein rauscht immerfort, das ist einmal so in der Naturgeschichte, und das Ende zu erwarten, dürfte Ihnen doch zu lange dauern. Strümpfe stopfen, Suppen kochen, Thee serviren, das scheinen uns denn doch noch viel passendere Beschäftigungsarten.“

An diesem Tage war's mit der guten Laune Bruno's vorbei. Es ging ihm immer im Kopfe herum, daß ihm seine gute Mutter, ihm, der die Blaustrümpfe haßte, wie die Sünde, eine Frau verschaffen wolle, die „Gedichte macht“. — Gerade das war seine wunde Stelle! Er war sonst ein sehr liebenswürdiger, angenehmer Mensch.

Ich könnte ihn jetzt — in der Nacht habe ich's ja — mit allen schönen Eigenschaften eines Romanhelden ausstatten, ich könnte sagen: „Er ragte um Kopfeslänge über alle anderen Sterblichen hervor, ein schöner voller Bart umrahmte sein edles Antlitz, aus dem ein Paar glühende Augen leuchteten, Locken umwallten sein Haupt, und er war anzuschauen wie ein Gott, der auf die Erde gestiegen.“ Aber ich halte mich lieber an die Wahrheit, selbst auf die Gefahr hin, die Theilnahme derjenigen meiner schönen Leserinnen, die nur für Männer über sechs Fuß erglänzen, für meinen Helden entbehren zu müssen. Bruno war ein Mann wie die Mehrzahl der Männer, nicht schön und nicht häßlich, nicht groß und nicht klein, nicht stark und nicht schwach, hatte keine Locken und keine Augen, denn die letzteren wurden von einem ewigen Pince-nez bedeckt. So recht geliebt — und auch darin gleich er tausenden von Männern der heutigen Welt — hatte er eigentlich noch nie. Als achtzehnjähriger Student war er einmal zwei ganze Monate in seine Cousine verliebt, eines Theils weil er sich damals in Lyrik versuchte und ein Anbetungs-Objekt haben mußte, andern Theils weil seine Freunde auch verliebt waren und die Cousine in der Nähe wohnte. Seitdem hatte er den Damen immer nur „den Hof gemacht“ oder ließ ihn sich von ihnen machen, denn er war in ihren Kreisen wegen seines Humors ein beliebter Gesellschafter. Diesen Humor verlor er an jenem Tage ganz, als er den Brief der „guten alten Mutter“ bekam.

Er beschäftigte sich mit dem Inhalt dieses Schreibens noch, als er nach einigen Tagen im Eisenbahn-Coupe saß und nach B., der Stadt, in der seine Mutter wohnte, „abdampfte“. — Die Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen nach jahrelanger Trennung, und die Freude, endlich einmal aus der stickigen Bureauluft von seinem Manuscriptenwust hinweg in Gottes schöne Natur hinauszukommen, das Alles brachte ihm seine fröhliche Laune zurück. Seine Reise-genossen waren langweilige Leute, ein Handlungsreisender, der die Schönheit der Gegend nach den „Commissionen“ beurtheilte, die er da und dort erhalten hatte, und ein altes Fräulein, das beim Einsteigen in's Coupé sich sofort ausbeugte, daß „die Herren nicht rauchen möchten“ und seitdem schweig- sam hinter ihrem Fächer vorblinnte, auf alle Fragen hocherröthend mit „Ja“ und „Nein“ antwortend. Bruno schlief endlich ein.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die Einfalt der Menschen ist unsterblich und daher finden diejenigen, welche auf sie speculiren, jederzeit ein dankbares Feld für ihre Thätigkeit. Ein Charlatan kann in seinen Zumuthungen an den gesunden Menschenverstand noch so weit gehen — er wird sich sehr bald der größten Erfolge rühmen dürfen, wenn er nur eine unerläßliche Eigenschaft besitzt: die Unverfrorenheit. Die unglaublichsten Wunder darf er dann der empfänglichen Menge auf-tischen: er darf die Lahmen gehend, die blinden sehend, die Auswägigen rein und die Schlagköpfigen behaart machen wollen. Es werden sich in allen Welt-gegenden gutmüthige Tröpfe finden, die ihm in freudiger Erwartung auf seine Wunderthaten ihre Geld-beutel freudig öffnen. Diese Erfahrung hat der Quack-salber William Becker zu Noabit gemacht. Er practicirt seit einer langen Reihe von Jahren in Deutsch-land als Kurpfuscher und hat seit drei Jahren sein Domizil in Berlin aufgeschlagen. Ein ganzes Bureau steht dem Wundermann zur Verfügung, seine Leute haben von Früh bis Abends vollauf zu thun, um ihre Arbeiten zu bewältigen; denn der Herr „Doktor“ behandelt nur brieflich und hat seine Patienten in allen Gauen unseres Vaterlandes. Das Mittel, welches er den leichtgläubigen Thoren verschreiben läßt, ist stets dasselbe, er preist es in unzähligen Broschüren, mit denen er Deutschland überschwemmt, als unsehlbares Allheilmittel an, welches allen Krank-heiten den Garau machen kann. Wer also Herrn William Beckers Naturheilmethode nicht befolgt, hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Und wie bequem es der gefällige Mann den Leuten macht! Ob sie sein Mittelchen als Pillen, Pulver oder Thee ein-nehmen, ist ihm gleichgültig, wenn sie es nur — be-zahlen. Und die Leute zahlen mit einer merkwürdigen Willigkeit, natürlich im Voraus. Als er sich in Ber-lin niederließ, hatte der Allerveltsdoktor, wie die po-

litzeiliche Revision seiner Bücher ergab, in einem halben Jahre zwar 18,000 Mark Ausgaben gehabt, da für erreichten aber die Einnahmen das ansehnliche Sümmechen von 45,000 Mark. Das Geld ist ihm aus allen Gegenden und allen Ständen zugeflossen. Ein Schulmeister litt auch an einem hartnäckigen Nachenkatarrh, wußte nichts Eiligeres zu thun, als an den Messias William Becker zu schreiben und er- hielt sofort die gewünschten Pillen. Der Patient zeigte das Wundermittel einem Arzt und dieser constatirte, daß sich das Uebel nach Gebrauch des Mittels ver-schlummert hatte. Ein zweiter Sempel, welcher schon lange gegen seine ach! so schnell überhandnehmende Erweiterung seiner Blase erfolglos angefümpft hatte, ließ sich ebenfalls die Beckerschen Pillen schicken. Ge-wissenhaft folgte er der Gebrauchsanweisung, aber o weh! die Pillen schlugen sich ihm ins Gedärm. Die Haare fielen natürlich ruhig weiter aus. In anderen Fällen wollte der „Doktor“ sogar den grauen Staar und einen unheilbaren Krebs brieflich mit seinem un-sehnbaren Mittel curiren. Leider haben sich in Deutsch-land approbirte, in Berlin ansässige Aerzte nicht für zu gut gehalten, dem Quacksalber bei seiner Kur-pfuscheri Assistenten zu leisten. William Becker spricht stets von „seinen Doktoren“, deren Verordnungen er revidirt. Und das ist nicht etwa eine prahlerische Aufschneiderei, sondern eine erwiesene Thatsache. Herrn Beckers Unterdoktoren — wie sie der Vorsigende nennt — sind der Oberstabsarzt a. D. Dr. Hahn, Dr. Herwig und Dr. Hagen. Sie bekommen von ihrem Kurpfuscher-Chef ein jährliches Gehalt von 6000 Mt. Ihrem Chef dürfte aber sehr bald das Handwerk gelegt werden, denn es ist gegen ihn eine Anklage wegen Betrugs erhoben worden.

— Chinesische Frauen einst und jetzt. Der Sittencensor Wen Hai in Peking hat an den Kaiser folgende Bittschrift gerichtet! „Früher ver-mochte nichts die Frauen und Familien von Beamten zu bewegen, Tempel zu besuchen oder die Straßen zu frequentiren, während selbst die Weiber der ge-meinen Soldaten die Nothwendigkeit eines stillen und ordentlichen Lebens würdigten und Fälle von mäßigem Umherstreifen nur hier und da vorkamen. Seit den letzten wenigen Jahren hat sich die Lage der Dinge indes verändert. In den Geschäftsstraßen schwärmt es von jungen Frauen und es ist kein Mangel an mäßigen Spaziergängerinnen in eleganter Toilette. Was noch mehr Anstoß giebt ist der Umstand, daß in den Räumen und Buden berufsmäßiger Recitatoren oder Geschichtenerzähler sogar Frauen einen Theil der Zuhörerschaft bilden, während Restaurants und Weinschenken ebenfalls der Schauplatz weiblicher Zu-sammenkünfte sind. Die öffentliche Sitte schwebt in Gefahr, mehr und mehr verderbt zu werden. Der Bittsteller ersucht demnach um den Erlaß einer kaiser-lichen Verordnung, welche das Gendarmerie-Amt, den Chef der hauptstädtischen Praefectur und die Polizei-censoren anweist, Proklamationen zu erlassen, welche diese Bräuche untersagen und erklären, daß, wenn künftighin Frauen Vergnügungsorte besuchen oder Restaurants und Tabernen frequentiren, um sich an Gelagen zu betheiligen, deren Diener, wenn sie von solchen begleitet sind, verhaftet werden würden. Wenn sie von Dienern nicht begleitet sind, würden die Frauen selber verhaftet und verhört und das Haupt der Familie an ihrer Statt bestraft werden. Wenn die Delinquenten Damen sind, die der Beamtenklasse angehören, sollten die Beamten denunzirt und im Falle von Soldatenfrauen die Männer gepeitscht werden. Diejenigen, die Sitze an Frauen in diesen Lokalen verlaufen, sollten gerichtlich verfolgt und deren Etablissements geschlossen werden.“ Also auch in China sind die guten alten Zeiten vorbei. Der gute Sittencensor Wen Hai will allerdings kurzen Prozeß machen, doch dürfte er heutzutage auch in China einen schweren Stand haben.

— Eine Dienstherrin, welche ihr eige- nes Dienstmädchen bestohlen hat, ist jeden-falls ein Unikum. Wegen dieses Vergehens ange-klagt, stand die Ehefrau des Ingenieurs W. dieser Tage vor den Schranken der fünften Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Zuwörderst ging aus der Beweisaufnahme hervor, daß die Angeklagte schon seit sehr langer Zeit mit ihren Diensthöten in den denkbar kürzesten Zeiträumen gewechselt hat. Manche Mädchen waren nicht länger als zwölf Stunden bei der Angeklagten, in den günstigsten Fällen dauerte der Dienst einige Wochen. Am 2. April vor. Jg. war bei Frau W. die unehel. Louise F. zugezogen, und schon am andern Morgen hatte sie den Dienst wieder verlassen. Den am Abend vorher mitgebrach-ten Reiseforb hatte die Louise F. bei Frau W. stehen lassen. Als sie denselben einige Tage später von dort abholte, vermischte sie daraus diverse Kleidungs-stücke. Auf die bei der Polizeibehörde erstattete An-zeige machte Frau W. allerhand auffallende Einwände, welche den vernehmenden Kriminal-Kommissar R. ver-anlaßten, nach dem Verbleib der Vorgängerin der F. zu recherchiren. Vier derselben beklagen sich merkwürdiger Weise ebenfalls über das Verschwinden ein-zelner Gegenstände beim Fortzuge aus dem Dienst der Angeklagten. Gelegentlich der bei derselben vor-genommenen Haussuchung wurden auch verschiedene

von den vermissten Sachen vorgefunden. Jetzt trat die überführte Angeklagte mit der Behauptung hervor, daß sie die betreffenden Gegenstände theils gefunden, theils retinirt habe. Das Schöffengericht nahm nur Unterschlagung an und verurtheilte die Angeklagte zu 300 Mk. eventuell dreißig Tagen Gefängnis, auf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung verurtheilte die Strafkammer die Angeklagte wegen Diebstahls in drei Fällen zu einer Gesamtstrafe von einer Woche Gefängnis.

— **Conservirung des Riemen- und Lederzeuges.** Um Riemen- und Lederzeug gegen die zerstörenden Wirkungen der Ammoniakdünste in den Ställen zu bewahren, wird von kompetenter Seite ein Zusatz von geringer Menge Glycerin zu der in Anwendung kommenden Schmiere empfohlen. Hierdurch behält nämlich das Leder geraume Zeit eine beträchtliche Schmiege, und Diegsamkeit, woraus die längere Dauer resultirt, welcher Umstand bei den hohen Materialpreisen und Arbeitslöhnen für die Kasse des Pferdebesizers durchaus nicht unbeachtet bleiben darf.

— **Stahlfeder-Conservirung.** Wenn man eine Stahlfeder vor dem Gebrauche in eine frische zerhackte Kartoffel steckt, so läßt sie sofort die Tinte gut fließen. Ist eine Feder mit einer Tintenkruste überzogen, so genügt es, sie ein oder zweimal in eine Kartoffel zu stoßen, um sie wieder rein zu machen. In manchen englischen Contoren befindet sich auf jedem Schreibpulte eine Kartoffel, in die man die Feder steckt, wenn man zu schreiben aufhört.

— **Aus dem Leben der Krähen** erzählt die Neue deutsche Jagdzeitung folgendes die Klugheit dieser Thiere auf's neue beweisende Stückchen aus Fürstentum: Während der strengen Kälte kamen große Schaaren von Krähen zu den Frühstückspausen auf den Hof des Gymnasiums und warteten auf der Umfassungsmauer so lange, bis die Glocke ertönte, welche die Schüler wieder in die Klassen ruft. So wie der Hof leer ist, stürzen sich die Krähen in wilder Hast herab, um die etwaigen Frühstückreste, die zurückge-

lassen wurden, einzubeißen. Um einzelne Brocken entspinnt sich dann oft ein erbitterter Kampf. Die Krähen erscheinen aber nur an den Schultagen, denn Sonntags oder Feiertags bleiben sie fern. Es erscheint diese Beobachtung als ein bemerkenswerther Beitrag zu der Verstandthätigkeit dieser Vögel.

— **Das erste Intermezzo** seit der kürzlich erfolgten Einführung der zur Sicherheit der Passagiere dienenden an der rechten Seite der Züge angebrachten Signalleinen, die jeder Eisenbahnreisende im Falle der Noth benutzen kann, auf deren unbefugte Benutzung insofern befanntlich Strafe gesetzt ist, hat sich in diesen Tagen zugetragen. Der früh 5 Uhr 4 Min. von Reichenbach nach Leipzig verkehrende Personenzug hatte Neumark passirt und näherte sich bereits der Station Werbau, als die Zugs-Signalleine sich in Bewegung setzte und, dem gegebenen Nothzeichen folgend, der ganze Train auf freier Strecke bei der Leubnitzbrücke zum Halten gebracht wurde. Das Dienstpersonal war sofort auf den Beinen und ging pflichtschuldigst den eingehendsten Erörterungen nach — aber wer beschreibt die Heiterkeit, als sich herausstellte, daß ein gehörnter Vierfüßler es war, der, in einem am Schluß des Zuges angehängten Viehwagen untergebracht, die Leine erfaßte und so die ganze Störung provoziert hatte! Man entrückte die Leine dem schelmischen Fahrgast und setzte die Reise wieder fort, indeß der Bahnrevier seines Weges unsträflich geht.

— **Noch vor der Popularisirung** der Nibelungen, welche in der großen Menge unseres Volkes durch Richard Wagner's Musik schneller bekannt geworden sind, als durch die fünfzigjährigen Bestrebungen der Germanisten, hat der Drama-Dichter Dr. Jordan von Frankfurt ein köstliches Abenteuer mit den Nibelungen erlebt. Er trug vor zehn Jahren sein Gedicht gleichen Namens in mehreren Städten Norddeutschlands, in Hannover, Kassel, Hamburg, Lübeck und Bremen, in Winter-Vorlesungen vor und reiste deshalb öfter zwischen diesen Städten hin und her. Ein anderer Reisender, welcher in Erzeug-

nissen der Colonien machte, traf ihn wiederholt auf seinen Fahrten und konnte aus den Reisezwecken seines vermeintlichen Collegen trotz aller Kreuzfragen nicht klug werden. Endlich zerriff die Neugierde seinen Geduldsfaden und er plagte mit der Frage an Jordan heraus: „Ich weiß doch sonst gleich, in welcher Branche Jemand reist, aber ich muß gestehen, bei Ihnen bin ich noch nicht dahinter gekommen. Bitte, sagen Sie mir, worin machen Sie denn eigentlich?“ „Ich mache in Nibelungen,“ entgegnete Jordan mit gewichtvoller Ruhe. „In Nibelungen? Den Artikel kenne ich nicht,“ meinte der Forscher verächtlich, „darin werden Sie hier keine Geschäfte machen. Reisen Sie nur ruhig wieder nach Hause und schlagen Sie Ihrem Prinzipal nicht unnütz die Spesen todt!“ Also sprach er und überließ sich befriedigt einem Schläpfchen.

— **Selbstschätzung.** Ein Liebhaber schickte seiner Geliebten sein Portrait mit der Post. Damit das Porto nicht zu theuer würde, schrieb er auf die Adresse: „Muster ohne Werth!“

— **In der Schule.** Lehrer: Können Sie mir sagen, welches Geschlecht im alten Rom lange das gefeiertste war? — Primaner: Das schöne Geschlecht.

Kein anderes Mittel wird genommen. Glaublich bei Königbrüd (König, Sachsen.) Ich bin froh, jetzt wieder in dem Besitz von Apotheker R. Brandt's Schweizerpflaster zu sein; bei meinem Wohnungswechsel wußte ich keine Adresse, wandte mich deshalb direct an Sie. Ich habe dieselben schon seit mehreren Jahren bei Verdauungsstörungen, in Folge dessen Andrang des Blutes nach dem Kopfe, mit bestem Erfolge angewandt, auch die hämorrhoidalbeschwerden haben bei dem Gebrauche bedeutend nachgelassen, welches ich Ihnen zu meiner Freude mittheilen kann. Hochachtungsvoll G. Kubach. Man achte beim Ankauf in den Apotheken auf das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Mittwoch, den 17. Februar, Vormittag 10 Uhr **Wochencommunion.**

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Tagesordnung zur öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung

Dienstag, am 16. Februar 1886, Abends 8 Uhr.

- 1) Mittheilung des Berichtes über die Christbescheerung und Beschlußfassung wegen Uebernahme des entstandenen Deficits.
- 2) Beschlußfassung, betreffs des Beitritts als Mitglied zum sächs. Kunstverein.
- 3) Desgleichen, betreffs Bewilligung eines Geldbetrages zur Verbreiterung der Straße im Crottensee beim Hause des Klempnermstrs. Baumann.
- 4) Hierauf geheime Sitzung.

Eibenstock, am 15. Februar 1886.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Rechtsanwalt **Landrock.**

Heute Dienstag:
Schlachtfest.
Vormittag 10 Uhr Wellfleisch, Abends frische Würst und Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Gotthold Reichsner.

Lampert's Pflaster
Wund-, Heil- u. Zug-Salbe
(bestes Magen-Pflaster)
Schachtel zu 25 Pfennige.
Nur echt mit diesem Stempel zu beziehen durch die Apotheken in Eibenstock, Schneeberg und Johannsgeorgenstadt.
DEPONIRT

Alle Arten künstlicher Zähne, sowie ganze Gebisse werden in meinem seit 18 Jahren bestehenden

Zahn-Atelier
korrekt und zu mäßigen Preisen schmerzlos ausgeführt.
Paul Winter,
Zahn-Techniker in Markneukirchen.

Geflügel-Verein.
Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr: **Bersammlung** bei Emil Eberwein.

Mädchen
für **Bonnaz-Stichmaschine** sucht
Jugen Höffelbarth, Burgstädt.
„**Silicemilchseife**“
beseitigt sofort alle Sommerprossen, erzeugt einen wunderbar weichen Teint und ist von höchst angenehmen Wohlgeruch. Preis à Stück 60 Pf. Zu haben bei **Apoth. Fischer.**

Einladung zum Tunnel-Maskenball.

Zu dem am 22. dieses Monats, Abends 1/2 8 Uhr im Schützenhause von der Gesellschaft Tunnel stattfindenden
Maskenball
werden die geehrten Mitglieder nebst ihren Angehörigen hierdurch freundlichst eingeladen.
Der Zutritt ist nur maskirt, mindestens in Domino gestattet, wobei älteren Mitgliedern mit ihren Frauen nachgelassen wird, in Festkleidung, jedoch mit Gesichtsmaske und Kopfbedeckung zu erscheinen. Zutrittskarten sind zu haben im Tunnel.
Eibenstock, den 15. Februar 1886.
Der Vorstand.
Ludwig Gläß.

4% unkündbare Darlehne

an landwirthschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden ohne jeden Abzug für Provision, Kosten und Pfandbriefstempel gewährt in baarem Gelde der **Landwirthschaftliche Creditverein im Königreiche Sachsen.**
Nähere Auskunft ertheilt das **Directorium des Vereins** zu Dresden oder die bekannten Geschäftsstellen und Vertrauensmänner des hiesigen Kreises.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten
Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. **Zwickau,** äußere Leipziger Straße, gegenüber der Morikapothek.

Sparkasse Schönheide täglich Nachmittags von 2—4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3/4 Procent.

Mein Lager chirurgischer Gummiartikel,
als: Luftkissen, Unterstieher, Eisbeutel, Mutter- u. Nistierippen, Rasens u. Augendonschen, Inhalations-Apparate, Unterlagen, Protirhandtücher u. Handschuhe u. s. w., eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefütterter Bruchbandagen u. Suspensionen bringt in empfehlende Erinnerung
W. Deubel.

Deutsche Reichs-Rechtsschule.
Verband Eibenstock.
Heute Dienstag, Abends 9 Uhr: **Bersammlung** bei Conditor G. Reichsner.
Der Vorstand.

Ballbouquets
Ballgarnituren
Cotillonbouquets
aus frischen Blumen in hochfeinster Ausführung zu billigen Preisen.
Versandt u. Garant. guter Anknunft.
J. C. Hanisch,
Kgl. Sächs. Hoflieferant,
Leipzig, Grimmerstraße 29.

Ein ordentl. Dienstmädchen wird von einer älteren Dame sofort gesucht. Näheres in der Exped. ds. Bl.

Bei Husten das Beste!
Spizweaerichsallbonbons
von F. Graef in Michas-Podetz zu 20 Pf. stets frisch.
in der Apotheke
non G. Fischer.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoir u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.
Deutscherische Banknoten 1 Mark 61, 62 Pf.